Politische Kultur – Zum Schlagwort deformiert

Oscar W. Gabriel

Falls *Peter Reichel* beabsichtigte, mit seinem Beitrag zur ‚politischen Kultur' eine kritische Diskussion in Gang zu bringen, kann man ihm wohl Erfolg bescheinigen. Möglicherweise entsprach es aber nicht unbedingt seinen Absichten, daß sich die Auseinandersetzung weniger auf das von ihm thematisierte Problem, die Verwendbarkeit des political-culture-Ansatzes für die Analyse politischer Systeme, als vielmehr auf die Art und Weise der Verwendung dieses Konzepts in *Reichels* Beitrag wird beziehen müssen. Den historisch-deskriptiven Analysen der ‚Demokratieverspätung' in Deutschland ist, soweit ich dies beurteilen kann, zuzustimmen. Ebenso zutreffend wie bekannt sind die Einwände gegen die anglo-amerikanische Färbung des *Almond/Verba*'schen Demokratieverständnisses. Da *Reichel* zu einigen, in kritischen Beiträgen zu ‚The Civic Culture' geäußerten Einwänden, wie zu der Verkürzung politischer Orientierungen auf die *affektive* Dimension, der unzulänglichen Verknüpfung des Konzepts mit der sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion, der Anwendbarkeit auf nicht-westliche Systeme und schließlich zu der in *Almond/Verba*'s Arbeit nur fragmentarischen Verbindung des

eingangs formulierten theoretischen Konzepts mit den vorgelegten empirischen Ergebnissen nicht Stellung nimmt (vgl. zur Kritik an diesen und weiteren Punkten: *Pateman* 1971; 1980; *Bussboff* 1971; *Berg-Schlosser* 1972: bes. 52 ff.; *Kavanagh* 1972: bes. 55 ff.; *Barry* 1975: 55 ff.; *Schissler* 1978; *Wiatr* 1980), sollen nachfolgend drei Gesichtspunkte erörtert werden:

(1) *Reichels* diffuse Verwendung des *theoretischen Konzepts* ‚politische Kultur',
(2) seine Verwechslung des theoretischen Konzepts mit einer seiner möglichen tatsächlichen Ausprägungen, der demokratischen politischen Kultur,
(3) die spekulative und einseitige Beschreibung der gegenwärtig in der Bundesrepublik Deutschland anzutreffenden Form politischer Kultur.

Zu 1) Mit dem Begriff ‚Kultur' bezeichnet man in der neueren sozialwissenschaftlichen Theoriediskussion überwiegend die *Symbole* eines bestimmten Kollektivs sowie die *gemeinsamen Orientierungen (Kenntnisse, Gefühle, Bewertungen) seiner Mitglieder* (vgl. z.B.: *Parsons/Shils* 1962: 66 f., 162 ff.; *Parsons* 1973). Insbesondere auf den letztgenannten Aspekt bezieht sich auch das Konzept der politischen Kultur, wie es sich in mehr als zwanzig Jahren vergleichender politischer Analyse entwickelte. *Almond* und *Verba* (1965: 13) definierten die politische Kultur einer Nation als ‚the particular distribution of patterns of orientation toward political objects among the members of the nation'. Dieser Definition entsprechend unterschieden sie zwischen verschiedenen *Arten* (Kognitionen, Affekte, Evaluationen) und *Objekten* (politisches System allgemein, Inputs, Outputs, ‚Self') politischer Orientierung. Soweit ich den Diskussionsstand überblicke, wurde zwar gelegentlich die *empirische Umsetzung* dieses Konzepts kritisiert, aber nicht seine generelle Brauchbarkeit bezweifelt. Dies ist natürlich kein Argument gegen eine andersartige Verwendung, sofern nur klar wird, worin diese besteht und welche Vorteile sie bringt.

Offenkundig ist *Reichels* Vorstellung von politischer Kultur eine andere als die oben referierte. Anders ist seine Bemerkung ‚daß politische Kultur hierzulande für etwas steht, das nur mangelhaft vorhanden und unzureichend entwickelt ist' (S. 383) kaum zu verstehen. Im Kontext des Konzeptes von *Almond/Verba* (1965: 16 f.; *Verba* 1978) trifft die Aussage, eine politische Kultur sei ‚nicht vorhanden' allenfalls auf die ‚parochiale' Kultur zu. Allerdings ist mir keine Arbeit bekannt, in welcher die politische Kultur Deutschlands entsprechend charakterisiert würde.

Eine Erklärung für die zitierte Aussage findet man wenig später: *Reichel* verweist auf den Widerspruch zwischen Politik und Kultur (S. 384) als Bestandteil des deutschen Geisteslebens. Mit ‚Mangel politischer Kultur' scheint demnach ein Defizit bestimmter, ‚kultivierter' Denk- und Verhaltensformen gemeint zu sein, die noch näherer inhaltlicher Bestimmung bedürfen. Was ‚politische Kultur' bei *Reichel* anderes und mehr ist als die ‚subjektive' oder ‚psychologische' Dimension der Politik, kann man allenfalls erahnen. Allem Anschein nach subsumiert er unter diesen Begriff alle Aspekte, welche mit den Instrumenten der traditionellen, institutionell orientierten Politikwissenschaft nicht faßbar sind. Eine derartige Verwendungsweise ist zwar nicht unzulässig, läuft aber Gefahr, das bei *Almond/Verba* doch immerhin einigermaßen präzisierte Konzept zur schwammigen ‚catch-all-notion' (*Berg-Schlosser* 1980: 42) bzw. zur ‚Residualkate-

gorie' (*Schissler* 1978: 156) zu deformieren. Damit geht *Reichel* weit hinter den bereits mit ‚The Civic Culture' erreichten Diskussionsstand zurück.

An mindestens zwei Stellen läßt sich diese Kritik substantiell belegen: Der Autor wirft die Frage auf, ob ‚spezifische 'Volkseigenschaften' wie Fleiß, Gehorsam, Sauberkeit, Ordnungsliebe, Verbohrtheit' (S. 390) für ‚die Deutschen' typisch seien. Seine Kapitulation vor der Beantwortung dieser und ähnlicher Fragen hat aber weniger mit den ‚normativen Unklarheiten und Defiziten' oder den ‚analytischen Schwächen', der ‚Vieldeutigkeit und Konturenlosigkeit des Begriffs' (S. 391, vgl. auch: S. 394) politische Kultur zu tun. Es liegt vielmehr daran, daß sich *Reichels* Vorstellung politischer Kultur eher von den in Deutschland im Umlauf befindlichen populärwissenschaftlichen Interpretationen eines ursprünglich zumindest einigermaßen klar definierten und im Ansatz operationalisierten Systems theoretischer Begriffe inspirieren läßt. Die von ihm erwähnten Volkseigenschaften gehören zum Repertoire der Nationalcharakterforschung, über die die political-culture-Studien gerade hinauszugehen bemüht waren (vgl. Hinweise bei: *Pye* 1971: 81 ff.; *Rosenbaum* 1975: 10 ff., 27 ff.; *Almond* 1980: 9 f.). Um Antworten auf die von *Reichel* aufgeworfenen Fragen zu geben, müßte man in jedem Falle genau überprüfen, wie derartige Persönlichkeitsmerkmale, politische Einstellungen und Verhaltensweisen miteinander zusammenhängen.

Damit stellt sich die Frage nach dem theoretischen Status der als ‚politische Kultur' bezeichneten Variablen. *Reichel* behandelt sie, m.E. zu undifferenziert, als ‚unabhängige Variablen'. Ob ein zu analysierendes Merkmal abhängig, unabhängig ist oder interveniert, ergibt sich in den Sozialwissenschaften in aller Regel nicht aus der ‚Natur der Sache', sondern aus der Fragestellung. Interessiert man sich für die Auswirkung der Verteilung individueller politischer Orientierungen auf die Stabilität politischer Systeme, dann finden political-culture-Variable in der Tat Verwendung als unabhängige Variable (vgl. z.B. *Lijphart* 1980). Dieser Zusammenhang war für die Autoren von ‚The Civic Culture' außerordentlich relevant. Dennoch kann man die political-culture-Forschung weder inhaltlich noch methodisch auf die eingegrenzte Untersuchungsperspektive festnageln, die ihr *Reichel* (vgl. S. 393 ff.) unterstellt. Insbesondere die von ihm erhobene Forderung, politische Kultur und sozialstrukturelle Analyse als komplementär zu betrachten, ist im Hinblick auf den gegenwärtigen Forschungsstand gegenstandslos, wenn sie nicht lediglich bestätigen soll, man befände sich auf dem richtigen Wege (vgl. dazu z.B. die Arbeiten von: *Nie/Powell/Prewitt* 1969; *Laumann* 1974; vgl. auch die Literaturübersicht bei: *Milbrath/Goel* 1977: 24 ff.).

In den meisten Analysen individuellen politischen Verhaltens intervenieren politische Einstellungen und Wertorientierungen zwischen sozialstrukturellen und Verhaltensvariablen. Dies wirft für *Reichels* Reformulierungsvorschlag des political-culture-Ansatzes ein weiteres Problem auf: Er möchte nämlich ‚politische Wertorientierungen, politische Einstellungen, politisches Verhalten von Individuen und Kollektiven ...' (S. 394) in dies Konzept einbeziehen. Es wird aber nicht ganz klar, ob damit gemeint ist, die political-culture-Forschung solle sich für Zusammenhänge zwischen diesen Variablen interessieren, oder ob das Konzept der politischen Kultur selbst um Verhaltensvariable erweitert werden soll. Letzteres wäre einigermaßen problematisch, da *Reichel* zuvor für die Anwendung des ‚sozio-ökonomischen Standardmodells' von

Verba/Nie (1972) votierte. Wenn politisches Verhalten einmal als abhängige (im sozioökonomischen Standardmodell) und einmal als unabhängige Variable (in *Reichels* Reformulierungsvorschlag) auftritt, dann muß man, um Tautologien zu vermeiden, zumindest *sagen*, welche Verhaltensvariable in welcher Weise behandelt werden soll. Von der Notwendigkeit, ein derartiges Vorgehen zu begründen, sei dabei zunächst einmal abgesehen.

Diese Bemerkungen zu *Reichels* Interpretation der ‚Theorie' politischer Kultur bezwecken nicht, *Almond/Verba*'s Vorstellungen gegen Kritik zu immunisieren. Doch dürfte der Sinn einer solchen Kritik wohl kaum darin liegen, bereits einigermaßen zufriedenstellend geklärte theoretische Probleme wieder unklar zu machen. Was immer man inhaltlich von *Reichels* Ausführungen halten mag – eine Innovation der Analyse politischer Kultur stellen sie gewiß nicht dar.

Zu 2) In ‚The Civic Culture' tritt uns das Konzept politische Kultur zunächst als System theoretischer Begriffe gegenüber. Um es für die empirische Analyse individueller Einstellungen und deren Verteilung im Aggregat verwenden zu können, benötigen wir Angaben über die *Ausprägungen* der in der Theorie enthaltenen Merkmalsdimensionen. Diese Funktion sollen die von *Almond* und *Verba* (1965: 16ff.) gemachten Angaben über die ‚parochial', die ‚subject', die ‚participant culture' sowie die aus diesen konstruierten Mischtypen (besonders: Civic Culture) erfüllen. Man kann den Autoren zwar vorwerfen, die von ihnen vorgeschlagenen empirischen Besetzungen der theoretischen Begriffe seien unvollständig. Auch die Kritik, der Typ der ‚Civic Culture' erfülle in der Hauptsache die Aufgabe, die anglo-amerikanischen Demokratien als Entwicklungsvorbild zu deklarieren, ist nicht gänzlich von der Hand zu weisen. Andererseits ist aber die ‚Civic Culture-Studie' in einer Weise angelegt, daß derartige Mängel erkennbar und kritisierbar sind. So könnte man z.B. an Stelle der ‚Civic Culture' die ‚allegiant participant culture' als normatives Leitbild für die Analyse verwenden und auf diese Weise zu dem Ergebnis gelangen, die Verhältnisse in keinem der fünf untersuchten Länder entsprächen den Modellbedingungen einer demokratischen politischen Kultur vollständig. Anders als *Reichel* aber unterscheiden die Autoren von ‚Civic Culture' klar zwischen ‚politischer Kultur' als einem System theoretischer Begriffe und ‚partizipativer' oder ‚staatsbürgerlicher Kultur' als deren möglichen empirischen Realisierungen. Sie legen zudem mindestens einige der individuellen politischen Orientierungen offen, die nach ihren Vorstellungen die ‚Staatsbürgerkultur' ausmachen.

Im Gegensatz dazu sind *Reichels* Aussagen zur politischen Kultur der Demokratie außerordentlich unpräzise. Es wird dem Leser keineswegs klar, was denn mit seinem Verweis auf ‚Selbstbestimmung' und ‚Demokratisierung' als normativen Bezugspunkten politischer Kultur (S. 392ff.) eigentlich gemeint ist: Sprechen wir von einer demokratischen politischen Kultur, wenn die Bevölkerung des betreffenden politischen Systems, bestimmte Bevölkerungsgruppen (vielleicht die Intellektuellen), wissenschaftliche Beobachter, Teilnehmer eines herrschaftsfreien Diskurses, die politischen Eliten oder wer sonst die Überzeugung hegen, Demokratie und Selbstbestimmung seien realisiert? Reicht es aus, wenn diese Werte in der Verfassung eines politischen

Systems verankert sind? An welchen Indikatoren soll ihr (Nicht-)Vorhandensein überprüft werden? Man kann in einem Essay wie von dem von *Reichel* vorgelegten keine abschließende Beantwortung dieser Fragen erwarten, wohl aber, daß der Autor die entsprechenden Probleme überhaupt sieht.
Auf eine Auseinandersetzung über den Stellenwert des Demokratisierungspostulats im Vergleich mit anderen, in der Geschichte politischen Denkens nicht gerade zweitrangigen Werten wie Minderheitenschutz, Rechtsstaatlichkeit, Pluralismus usw. will ich mich mangels Kompetenz nicht einlassen. Es scheint mir allerdings eine etwas zu anspruchslose Lösung des Problems zu sein, wenn mit dem Hinweis ‚demokratietheoretisch einseitig' zu argumentieren (S. 393), die Notwendigkeit einer Begründung der normativen Position wegdefiniert wird. Dies gilt insbesondere dann, wenn man die ‚normativ komplexere' Position von *Almond* und *Verba* für einseitig und nicht akzeptabel hält, wie aus *Reichels* Hinweisen auf das angebliche Interesse an Herrschaftsstabilisierung hervorgeht.

Zu 3) Die Kritik *Reichels* am Fehlen einer – demokratischen – politischen Kultur in Deutschland folgt mit gewisser Zwangsläufigkeit aus den von ihm zugrundegelegten normativen Prämissen. Einwände gegen die catch-all-orientierte Verwendung des Forschungskonzepts müssen nicht wiederholt werden. Doch wäre es wünschenswert, genaue Aufschlüsse darüber zu erhalten, was denn ‚Unregierbarkeit', der ‚Radikalenerlaß und seine Folgen', der ‚Grundwertestreit', die ‚Alternativbewegung', die ‚Staatsverdrossenheit' konkret für die politische Kultur bedeuten. Naiv gefragt: Ist der Grundwertestreit einer demokratischen politischen Kultur förderlich oder abträglich? Unter welchen Bedingungen trifft ersteres, unter welchen das Zweite zu? Stellen Reaktionen auf den Radikalenerlaß (welche?) eine Stärkung der demokratischen politischen Kultur dar oder indizieren sie deren Zerfall? Welche politischen Motive sind für Personen maßgeblich, die sich der Alternativbewegung zuwenden? Welche Bedeutung hat sie für das politische System? Statt plakativer Hinweise sollte man inhaltliche Auseinandersetzungen zumindest mit einigen dieser Fragen erwarten.
Dabei käme es *Reichel* sicherlich zugute, wenn er den Stand der empirischen Forschung zu diesem Objektbereich zumindest zur Kenntnis nähme. Dies muß ja keineswegs mit einer unkritischen Übernahme ihrer Methoden und Resultate gleichbedeutend sein. Zu fast allen o.g. Fragen liefert z.B. der Forschungsbericht der *Barnes/Kaase*-Gruppe (1979) wesentliche Informationen in international vergleichender Perspektive. Wie diese Arbeit, so vermißt man aber auch die Studien zur politischen Kultur der Bundesrepublik von *David P. Conradt* (1974; 1980) im Literaturverzeichnis des Beitrages. Der internationale Vergleich sowie die Analyse von Veränderungen während der vergangenen dreißig Jahre problematisieren manche Klischeevorstellung über die politische Kultur der Bundesrepublik, die *Reichel* für meinen Geschmack allzu leichtfertig übernimmt.
Erwartungen des Lesers, dem Reformulierungsvorschlag *Reichels* würde nun eine Alternative entgegengestellt, kann ich nicht entsprechen. Vielleicht hilft aber auch der Hinweis ein wenig weiter, es sei zweckmäßig, die Diskussion über das Konzept politische Kultur auf dem Stand der im Jahre 1981 erreichten internationalen Forschung zu führen.

Literaturverzeichnis

Allerbeck, K. R., M. K. Jennings und *L. Rosenmayr*, 1979: Generations and Families. Political Action, in: *Barnes, S. H., M. Kaase* et al., 1979, 487–552.

Almond, G. A., 1980: The Intellectual History of the Civic Culture Concept, in: *Almond, G. A.* und *S. Verba* (Hrsg.), 1980, 1–36.

Almond, G. A. und *S. Verba*, 1965: The Civic Culture. Political Attitudes and Democracy in Five Nations, Boston.

Almond, G. A. und *S. Verba* (Hrsg.), 1980: The Civic Culture Revisited. An Analytic Study, Boston.

Barnes, S. H., M. Kaase et al., 1979: Political Action. Mass Participation in Five Nations, Beverly Hills, London.

Barry, Brian M., 1975: Neue Politische Ökonomie. Ökonomische und soziologische Demokratietheorie, Frankfurt, New York.

Berg-Schlosser, D., 1972: Politische Kultur. Eine neue Dimension politikwissenschaftlicher Analyse, München.

Berg-Schlosser, D., 1980: Politische Kultur der Bundesrepublik, in: PVS-L 21, 1, 36–42.

Bussboff, H., 1971: Zum Konzept der politischen Kultur. Gesellschaft – Staat – Erziehung, 16, 1, 71–82.

Conradt, D. P., 1974: West Germany. A Remade Political Culture? Some Evidence from Survey Archives. Comparative Political Studies, 7, 2, 222–238.

Conradt, D. P., 1980: Changing German Political Culture, in: *Almond, G. A.* und *S. Verba* (Hrsg.), 1980, 212–272.

Jennings, M. K., K. R. Allerbeck und *L. Rosenmayr*, 1979: Generations and Families. General Orientations, in: *Barnes, S. H., M. Kaase* et al., 1979, 449–486.

Kavanagh, D., 1972: Political Culture, London.

Lijphart, A., 1980: The Structure of Inference, in: *Almond, G. A.* und *S. Verba* (Hrsg.), 1980, 37–56.

Milbrath, L. W. und *M. L. Goel*, 1977: Political Participation. How and Why Do People Get Involved in Politics, Chicago.

Nie, N. H., G. B. Powell und *K. Prewitt*, 1969: Social Structure and Political Participation, Teil 1: APSR 63, 2, 361–378, Teil 2: APSR 63, 4, 808–832.

Pappi, F. U. und *E. O. Laumann*, 1974: Gesellschaftliche Wertorientierungen und politisches Verhalten, ZfS 3, 2, 157–188.

Parsons, T., 1973: Culture and Social System Revisited, in: *Schneider, L.* und *C. M. Bonjean* (Hrsg.), The Idea of Culture in the Social Sciences, Cambridge, Mass., 33–46.

Parsons, T. und *E. A. Shils*, 1962: Values, Motives and Systems of Action, in: *Parsons, T.* und *E. A. Shils* (Hrsg.), Toward a General Theory of Action, Cambridge, Mass., 47–275.

Pateman, C., 1971: Political Culture, Political Structure and Political Change, BJPS 1, 3, 291–305.

Pateman, C., 1980: The Civic Culture. A Philosophic Critique, in: *Almond, G. A.* und *S. Verba* (Hrsg.), 1980, 57–102.

Pye, L. W., 1971: Political Culture and National Character, in: *Abcarian, G.* und *J. W. Soule* (Hrsg.), Social Psychology and Political Behavior: Problems and Prospects, Columbus, Ohio, 81–97.

Rosenbaum, W. A., 1975: Political Culture, New York.

Schissler, J., 1978: Zu einigen Problemen der Politischen Kultur in der Bundesrepublik, ZfP 25, 2, 154–167.

Verba, S., 1978: The Parochial and the Polity, in: *Pye, L. W.* und *S. Verba* (Hrsg.), The Citizen and Politics: A Comparative Perspective, Stamford, Conn., 3–28.

Verba, S. und *N. H. Nie*, 1972: Participation in America. Political Democracy and Social Equality, New York.

Wiatr, J. J., 1980: The Civic Culture from a Marxist-Sociological Perspective, in: *Almond, G. A.* und *S. Verba* (Hrsg.), 1980, 103–123.